

Rezension aus: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 2005/2006 S. 147-149:

Urkundenbuch des Klosters Sankt Blasien im Schwarzwald. Von den Anfängen bis zum Jahr 1299. Bearbeitet von Johann Wilhelm BRAUN. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 23) Stuttgart (W. Kohlhammer Verlag) 2003. 987 und 385 Seiten, 1 CD-ROM.

Dass zur Erklärung von Ortsnamen historische Formen herangezogen werden müssen, hat bereits Aventin, der Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, erkannt. Seltsamerweise be[148]gegenen aber noch heute Autoren, die auf die Quellenrecherche verzichten zu können glauben. Die Suche im Archiv ist, besonders bei schwer lesbaren Handschriften, freilich mühsam und nicht immer von Erfolg gekrönt, sodass man froh ist, wenn Quelleneditionen vorhanden sind, die durch Register erschlossen sind. So ist das Urkundenbuch des Klosters Sankt Blasien eine wichtige Grundlage für die Namenforschung, und zwar nicht nur in Baden-Württemberg, sondern auch in Teilen von Bayern, Elsaß und Schweiz.

Die eigentliche Edition enthält die urkundliche Überlieferung des Klosters vom 9. Jahrhundert bis zum Jahr 1300, sowohl die Originale als auch die Abschriften. Die Reihenfolge folgt bewährtem Muster: Nummer, Kurzregest, Überlieferungsangaben, ggf. Kommentar und Urkundentext mit Varianten in den Fußnoten. Das vorliegende Urkundenbuch erfüllt also alle Erwartungen des Namenforschers an eine moderne wissenschaftliche Edition. Da er aber die Archivalien nicht so gut kennt wie der Herausgeber, würde er sich bei jeder kopialen Überlieferung die Angabe der Abfassungszeit wünschen.

Es begegnen zahllose interessante Namen bzw. Namensformen, angefangen mit dem Erstbeleg des Klostersnamens **Sankt Blasien** 858 (Kopie des 11. Jh.) *Alba cella, que nunc Sancti Blasii dicitur* (Nr. 2), der Gründungsnachricht von 963 *cellam in silva Swarzwvalt a beato Reginberto haeremita noviter constructam deo et sancto Blasio* (Nr. 6) und der Namensform des Jahres 1071 *ad monasterium sancti Blasii* (Nr. 26). Das Choronym bzw. Oronym **Schwarzwald** ist in lateinischen Urkunden von 983 als ... *in silva Swarzwvalt* (Nr. 6) und 1071 als ... *in Nigra Silua* (Nr. 26) sowie in deutschen Urkunden von 1278 als ... *im Swarzwalde* (Nr. 531) und 1298 als ... *vor dem Swarzwalde* (Nr. 734) bezeugt. In einer von 1299 wird der Name allerdings klein geschrieben, nämlich ... *in swarz walde* (Nr. 746). Es sollten aber Eigennamen grundsätzlich groß geschrieben werden. Auch Flurnamen und Hausnamen sollten demnach einen großen Anfangsbuchstaben haben, also ... *in silva ..., que dicta zem Esche* (Nr. 667) bzw. ... *curiam sitam in villa Lienhain dictam den Kelnhof* (Nr. 742).

Das Register ist nicht immer leicht zu benutzen, weil bei den Siedlungsnamen oft die Nummern fehlen, die eine schnelle Information über die Datierung anbieten würden, und diese mühsam über die angegebenen Personennamen zu suchen sind. So ist beim Siedlungsnamen **Achbuch** (S. 109), der übrigens nicht lokalisiert ist, nur der Personennamen *Hermann v.* als Verweis angegeben; auf S. 210 des Registerbandes findet man dann die Fundstelle Nr. 92 mit Zeilenangabe. Bei **Hüntwangen** (S. 219) ist auf *Konrad Graf* verwiesen, bei **Graf** (S. 186) auf *Konrad*; erst dort (S. 250) stößt man - nach Spiegelstrich - beim Namen *Graf v. Hüntwangen* auf die gesuchte Nummer. Es wäre also benutzerfreundlicher gewesen, gleich bei den Ortsnamen die Urkundennummern anzugeben. Gelegentlich ergeben sich Zweifel an der Identifizierung. Ob etwa der Beleg 1138 *Hirsceshusen* (Nr. 173) wirklich zu **Hirschenhausen** im Landkreis Pfaffenhofen a.d.Ilm gehört, wie 2, S. 214 angegeben ist, muss zumindest als fraglich angesehen werden. Die frühen Belege lauten nämlich 994-1005 *Herisuindohusa* (Tr Freising Nr. 1331), 1289 *Herswindhusen* (Bayer. Hauptstaatsarchiv, KL Tegernsee I, fol. 18), 1315 *Herfreinshavsen*

(Archiv des Erzbistums München und Freising, Konradinische Matrikel fol. 14') und 1330 *Herswindhousn* (HStA, KL Indersdorf 35, fol. 23). Der Beleg 1279 *Petirskiliche* (Nr. 541) wird mit Fragezeichen auf einen „der bayerischen Peterskirchen-Orte“ bezogen (2, S. 290). Weil diese alle aber im östlichen Altbayern liegen, passt die schwäbische Lautung des Grundworts nicht dazu. Die Namensform ist wohl Erstbeleg von **Petersthal** im Landkreis Oberallgäu, das 1350 als *Sant Peterskilchun in dem Tal* und *Sant Peterskirchen in dem Tal* bezeugt ist (REITZENSTEIN: Lexikon S. 300). Der Beleg von vor 1126 ... *de monte sancti Petri in Bawaria* (Nr. 134) wird im Register (2, S. 335) dem Erzstift St Peter in Salzburg zugeschrieben. Hierher gehört zwar der Beleg 12. Jahrhundert *Salzpurch* (Nr. 196), aber der Abt dieses Klosters wird ohne orographische Bestimmung bezeichnet, [149] z.B. *Dietmarus Abbas S. Petri* (Mon Boica 14, S. 372). Das ehemalige Benediktinerklösterchen **Petersberg**, jetzt in **Eisenhofen** im Landkreis Dachau aufgegangen, ist jedoch 1107 als *Mons Sancti Petri* bezeugt (BayHStA, Kaiserselekt Nr. 436) und kommt deshalb für die Identifizierung eher infrage. Für **Lauben** (S. 253) ist allein die Lokalisierung im bayerischen Landkreis Oberallgäu möglich, während **Rieden** (S. 299) im Landkreis Ostallgäu liegt. Für Kundige liegt noch eine CD-ROM bei, welche das beispielhafte Urkundenbuch noch besser nutzbar macht.

Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN